

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. - fr. Vierteljährig 2 " 50 "

Mit Postverendung

in Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 "

in Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 "

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Instrate aller Art werden in der Steinhauserischen Buchdruckerei angenommen.

Für Wien besorgen dieselben Haasenstein & Vogler, Znf.-Exp., Wallfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelik, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Wienergasse 31, R. Mosso, Seilerstätte 2.

Für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., excl. der Stempelgebühren à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 41.

Hermannstadt, Montag den 19. Februar 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 18. Februar.

Das Abgeordnetenhaus stürzte sich am 15. d. kopfüber in eine Verwaltungsreform-Debatte, welche durch die auf dem Taped befindliche Vorlage über den Haushalt der Comitate veranlaßt wurde. Der Referent Anton Tibad beschränkte sich in seinem Referat auf die Darlegung der Nothwendigkeit und des Zweckes der Vorlage und auf die Bezeichnung der Richtung, welche die durch dieselbe geplanten Reformen einschlagen. Hierauf hielt Karl Sarkas von der gemäßigten Opposition eine anderthalbstündige Rede, welche zu beweisen suchte, daß die Vorlage nichts von den Reformen enthalte, welche man nach der Verwaltungs-Enquete erwarten zu dürfen glaube.

Der Minister-Präsident erwiedert vor Allem auf die Einwürfe Szederkényi's bezüglich der Dotation der Comitate, daß die Feststellung der Dotationen auch ohne Befragung der Comitate bewerkstelligt werden konnte; eine zu weit gehende Berücksichtigung der Comitatswünsche würde jedoch eine übergroße Belastung des Staates zur Folge gehabt haben, obne daß die Administration hiedurch besser geworden wäre.

Nachdem der Minister auch die Besorgnisse Somfisch' bezüglich der Territorial-Einteilung der Comitate zu zerstreuen gesucht, ergriff Blafius Urban das Wort, dessen Philippica dem Minister-Präsidenten Anlaß zu einer scharfen Replik gab. Hierauf wurde die Vorlage mit großer Majorität zur Basis der Specialdebatte angenommen. Damit schloß die Sitzung.

Man discutirt in Berlin mit unangesehmem Eifer die Chancen eines Ausgleiches mit der römischen Curie. Die Urtheile sind sehr verschieden, doch überwiegt die Ansicht, daß das jüngste päpstliche Schreiben, dessen Inhalt von mehreren clericalen Provinzialblättern gleichzeitig verastet wurde, eine geeignete Unterlage für ersprießliche Verhandlungen nicht darbiete. Bemerkenswert ist auch die Aeußerung officiöser Blätter, Fürst Bismarck habe im Jahre 1879 dem Zolltarife den Kultusminister Falk geopfert; bei der heutigen Lage der Dinge würde er Ähnliches nicht gethan haben.

Prinz Napoleon hat abermals eine Art Manifeste erlassen, das von der „Times“ publicirt wird. Der Prinz proclamirt darin seine Verlobung mit der Gr-Kaiserin Eugenie, welche ihn jetzt als das Haupt der Napoleoniden anerkennt. Obgleich sein Besuch bei der Gr-Kaiserin nur privater Natur gewesen sei und dieselbe während ihres Aufenthaltes in England der Politik entsagt hat, so wünscht die Gr-Kaiserin doch dem Prinzen Napoleon Erfolg. Hierauf folgen die bekannten Erbinheiten bezüglich des Plebiszits, der Rechte der Napoleoniden und der Einheit der Partei. Sollten die Napoleons verbannt werden, so tritt Prinz

Victor in die italienische Armee ein und Prinz Napoleon kommt nach London.

Bei dem Verhör in Dublin wird das Zusammenwirken bedeutender irischer Politiker mit den Verhafteten nachgewiesen werden, denen sie Geldmittel lieferten. Der jüngst verhaftete Fitzpatrick war als Wache während des Mordes im Phoenix-Park aufgestellt; er erklärt, nur zwei Männer, Brady und Kelly, führten die Erziehung aus, die Anderen hielten die Wache.

Am 14. d. M. ist der gewährte Termin von 15 Tagen an die Türkei abgelaufen, ohne daß diese eine entscheidende Antwort auf die Anfrage Montenegro's gegeben hätte. Die Regierung sandte am 16. d. eine zweite Note an die Vertreter der Mächte in Cetinje, worin sie beklagt, daß die Türkei vergebend, mittelst eines eigenen Bevollmächtigten die Grenzregulirungs-Convention festgesetzt und unterfertigt zu haben, mit neuen Projecten über den Umtausch von Territorium und eine neue Grenzdemarkation hervortritt, die in frecher Weise beleidigen und die Interessen Montenegro's beschädigen. Mit Unwillen verwirft Montenegro die neuen Projecte und bricht mit der Türkei jede weitere Verhandlung über die Grenzfrage ab und erklärt, nicht mehr in directem Verkehre mit der Türkei bleiben zu können. In Folge der in Cetinje abgeschlossenen Convention sei Montenegro berechtigt, in den früheren Stand der Dinge zurückzutreten, das ist, neuerdings die Dörfer Matagus und Belabujo bis zur weiteren Entscheidung der internationalen Commission, welcher neuerdings die Grenzfrage anvertraut würde, zu besetzen. Montenegro bittet endlich die Mächte, seine Stellung gegen die Türkei zu erwägen und Hilfe in der Entscheidung einer Frage zu bieten, bei der nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch die Entscheidung eines internationalen Vertrages auf seiner Seite stehen. Bisher hat keine Macht geantwortet.

Zur Reform des ungarischen Oberhauses.

Von August Trefort. (Schluß.)

Noch zwei Fragen muß ich berühren, in denen meine Ansicht von der des Herrn Verfassers abweicht: die Beschränkung der Zahl der Oberhausmitglieder und die Art der Einberufung. In der Monarchie, ja auch in Staaten jeder andern Regierungsform, muß die Krone, wenn man Revolutionen oder wenigstens sehr ernsthaften Zusammenstößen aus dem Wege gehen will, das Recht besitzen, das Unterhaus aufzulösen oder durch neue Wahlen an das Land zu appelliren: was soll sie aber thun, wenn solche Differenzen dem Ober- und Unterhause und der Krone selbst entstehen? Das Oberhaus kann nicht aufgelöst werden, so würde es also die höchste Macht sein! Es muß daher irgend ein Correctiv geben und dieses kann nichts Anderes sein, als die Vermehrung der Mitglieder: ohne dies wird selbst das aus ernannten Mitgliedern bestehende Oberhaus zu einer oligarchischen Corporation erniedrigt. Die zweite Frage ist eine rein formale. Ebenso wie die Unterhausmitglieder, wenn sie einmal gewählt sind, nicht noch besonders eingeladen werden, sondern ihr Mandat der Verifikation wegen einreichen, so halte ich auch das für unnöthig, daß die Mitglieder des Oberhauses noch besonders einberufen werden. Das Gesetz bestimmt es; wer Mitglied des Oberhauses ist, der möge also erscheinen und sich vor der Verificationscommission legitimiren. — die Einberufung ist ein mit vielen Umständen verbundener feindlicher Gebrauch.

Ich will jetzt nicht davon sprechen, was für Uebergangsmassregeln im Falle der Eröerung eines Gesetzes getroffen werden müssen: da aber die Uebergangsperiode jedenfalls von längerer Dauer sein wird, so wäre es schon deshalb angezeigt, Ernst zu machen: denn es ist immer sicherer, den Kranken zu heilen, so lange noch viele Chancen darauf hindeuten, daß derselbe heilbar ist.

Nachschrift. Ich halte es für eine erfreuliche Erscheinung, daß ebenso in der Presse wie in Privatkreisen der Gedankenaustausch über die Reform des Oberhauses rege geworden ist. Ich zweifle nicht daran, daß, wenn dieselbe auch in der Legislatur auf die Tagesordnung gelangt, sie einwillen in einer durch beide Häuser gewählten Landescommission einer Debatte unterzogen werden wird, in welcher dann jede einzelne Maßregel besprochen werden kann.

Ich habe schon oft gehört, daß die Reform des Oberhauses den bisherigen Reformvorschlügen gegenüber eine schwere Frage sei. Aber man löste auch noch schwerere Fragen, und auch diese sind gelöst worden, wenn man sie nur angreift und auf der vorhandenen Basis bleibt. Man schließe jeden aus, der nicht zur Oberhausmitgliedschaft qualifizirt ist und man nehme an Stelle der ausgeschlossenen neue, lebensfähige Elemente auf.

Es ist auch das gesagt worden, die 3000 Gulden Steuer, wie ich in Vorschlag brachte, seien als Census zu viel. Was repräsentirt denn aber die Summe? Ein Einkommen von 12—16,000 Gulden; wahrlich kein großes Vermögen für einen Magnaten, der Mitglied des Oberhauses sein will. Es wurde auch behauptet, daß mein Vorschlag zwar einfach und practisch sei, aber den Nachtheil habe, daß aus einer Familie sehr viele in das Oberhaus gelangen können. Aber das Oberhaus ist ja keine Familien-, sondern eine Landesinstitution, und welche ein Nachtheil entspringt denn daraus, wenn auch mehrere gleichnamige Mitglieder im Oberhause sitzen, sobald sie die gehörige Qualifikation besitzen? Zwölf B., die das erforderliche Vermögen und eine gesellschaftliche Stellung besitzen, sind jedenfalls besser, als ein K., der gar keine Qualifikation zur Mitgliedschaft des Oberhauses hat.

Auch jene Bemerkung habe ich gelesen, weshalb ich nicht auf die Fideicommiss reflectire und nach dem Beispiele L. Sz.'s nicht auch diese als Qualifikation überflüssig. Das Fideicommiss hat in Ungarn gar keine historische Entwicklung, ist auch keine Basis des heutigen Oberhauses, und sichert auch nicht die Zukunft der Aristokratie. Ich habe es auch deshalb außer Acht gelassen, weil ja der Besitzer des Fideicommisses ohnedies Oberhausmitglied wird, wenn er ein Glied einer Magnatenfamilie ist und von liegendem Besitze 3000 Gulden Steuer zahlt.

Es gibt bei uns auch solche, die alle Geburtsrechte perhorresciren und damit die weltgeschichtliche Bedeutung derselben ignoriren; die einen gewählten Senat wünschen, mit der Motivirung, daß in turbulenten Zeiten das Oberhaus ohnedem unsäglich ist, die Conflagrationen zu verhindern, — die conservativen Bestimmung des Oberhauses also gerade damals, wenn es nöthig wäre, nicht zur Geltung zu gelangen vermöge. Mein Gott, wenn der Staat in der Auflösung begriffen ist, dann können die Conflagrationen durch gar keine Institution oder gar kein Gesetz verhindert werden. Aber Institutionen werden auch nicht wegen solcher Zeiten und Fälle geschaffen; sie sind dazu da, um den Staat lebenskräftig zu erhalten und Revolutionen unmöglich zu machen.

Es wurde gesagt, daß ein Oberhaus nach meinem Vorschlage so conservativ wäre, daß es jeden Fortschritt hemmen würde. Auch dies ist ein großer Irrthum; das Interesse sämmtlicher Großgrundbesitzer des Landes kann nie mit den Interessen des Landes selbst immer genug Intelligenz, um einzusehen, daß die Welt nicht stehen bleiben kann.

Am besten beweist dies das englische Beispiel: wenn daselbst die heftigsten Reformfragen reif geworden sind, konnte das Oberhaus doch nie ihre Lösung verhindern, denn in solchen Fällen konnte die Regierung immer zum Correctiv greifen: zur Ernennung neuer Oberhausmitglieder.

Ein Oberhaus, das theils durch das Unterhaus, theils durch sämmtliche Magnatenfamilien gewählt, theils durch die Krone ernannt wird, würde nach meiner Ansicht alle schlechten Eigenschaften des ge-

Feuilleton.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert von Ernst Pasquä.

(11 Fortsetzung.)

„Zuht bei Ihm wollen wir anfangen!“ entgegnete Friedrich sich etwas vergebend. Doch sofort fühlend, daß er nicht klug gesprochen, fügte er hinzu: „Wenn nämlich der Herr Criminalrichter meine und Herrn Stamm's Stuben durchsucht haben wird. Hier sind meine Schlüssel; thun Sie Ihre Pflicht!“

Herr Stamm fuhr bei diesen Worten Friedrich's zwar ein wenig zusammen, doch faßte er sich bald, und billigend das würdige Haupt neigend, wechselte er einen raschen Blick mit dem Principal und häusdigte alsdann, gleichwie Friedrich es gethan, dem Richter mit Würde die Schlüssel zu seiner Stube, seinen Kasten und Schränken ein, worauf beide Gerichtsperonen sich mit zwei von den jungen Leuten des Comptoirs, die als Zeugen und Zuhörer dienen sollten, nach den Wohnungen des Buchhalters und des Hauptcaffiers verfügten.

Nach kurzer Zeit erschienen sie sämmtlich wieder, ohne, wie vorauszu sehen, irgend etwas Verdächtiges gefunden zu haben. „Jetzt in Seine Kammer!“ herrschte Friedrich dem Knechte zu und folgte dann selbst als Zeuge dem langsam voranschreitenden und finster dreinblickenden Link.

Auf dem Hofe zog sich von dem Hauptgebäude ein kleiner Seitenbau in der Richtung nach dem alten verlassenen Hause und etwa bis in die Hälfte des Hofes hin. Derselbe war einstöckig und enthielt mehrere kleine Räume und Kammern, die mit allerlei Kisten und Hästern angefüllt waren und meistens zum Verpacken der Waaren dienten. Die letzte der Kammern, mit einem Ausgang nach dem Hofe, bewohnte Link und dies saß so lange, als er im Ehrhardt'schen Hause weilte. Finster und trozig öffnete er die Thür und auf die strenge

Forderung des Criminalrichters reichte er demselben etwelche Schlüssel, die er erst lange mit sichtlichcr Anstrengung in den verschiedenen Taschen seines Anzuges suchte. Die Kammer war in recht ordentlichem Zustande. Das Bett war aufgemacht und mit einer wollenen Decke überdeckt. Auf die Frage des Richters, ob er die Nacht vielleicht nicht in seinem Zimmer geschlafen, weil dieses schon so früh in Ordnung wäre, entgegnete Link etwas verlegen, daß es so seine Art sei, sein Bett wieder zurechtzumachen, gleich nachdem er aufgestanden. So habe er es von jeher gehalten, und noch niemals eine Wad in seiner Kammer zu thun gehabt. Doch meinte er trozig, es stände den Herren auch frei, sein Bett zu untersuchen. Zugleich riß er die Decken wie unwirsch von dem Lager und warf sie in eine Ecke, mit Worten und Gebarden den Richter auffordernd, auch hier seine Untersuchung zu vollbringen. Das Zimmer, der Kasten Link's und eine alte Commode wurden durchsucht, doch nichts Verdächtiges wollte sich zeigen. Nur gewöhnliches Zeug kam zum Vorschein, und es war eigentlich auffallend, daß diese fast ärmliche Habe das ganze Besitzthum des so lange Jahre in gut bezahlter Stellung lebenden Link sein sollte. Doch es war nichts zu sagen, und so scharf Friedrich auch überhuppte, er konnte nichts Unrechtes finden. Schon wollte sich ihm der Gedanke aufdrängen, daß er dem Knechte an Ende doch wohl zu viel gethan, daß dessen sonderbares Wesen und Gebahren, so schließlich doch natürlich wäre, ihn verleitet, Unrechtes von demselben zu denken. Doch sonderbar! unwillkürlich und ohne einen weiteren Anhaltspunkt dafür zu finden, verwarf er augenblicklich solche Gedanken und glaubte mehr denn je an dessen Mithäube.

Link's Benehmen war auch nunmehr darnach angethan, dergleichen Gedanken zu rechtfertigen. War er bisher verdrossen und mürrisch, selbst trozig gewesen, so wurde er von dem Augenblicke an, als der Richter die Untersuchung der Kammer für beendet erklärte, ein ganz Anderer. Ohne Scheu blickte er nunmehr den jungen Buchhalter mit höhnischem, grinsendem Nagen an und hielt mit auffallend troziger Kedtheit dessen erste und zärende Blicke aus. Wieder im Comptoir an-

gekommen, lehnte sich Link an den Thürpfosten und vollständig im Gegenfay mit seinem bisherigen Betragen, verfolgte er Friedrich mit seinen höhnischen Blicken, ihn keinen Augenblick mehr aus den Augen lassend.

Die Untersuchungen gingen ihren Gang fort, Niemand im Hause wurde davon ausgeschlossen, doch stets ohne ein nachtheiliges Resultat für die Betreffenden. Sogar Herr Ehrhard erhob sich schließlich mit Würde und reichte dem Justizbeamten seine sämmtlichen Schlüssel, ihn ernst aufzufordern, auch ihm selbst gegenüber streng seine Pflicht zu thun. Er bedeutete Herrn Stamm, die Beamten zu begleiten und jedes Möbel seiner Wohnung, wie es der Herr Criminalrichter verlangen würde, zu öffnen, seine Kinder würden ihm dabei Beistand leisten. Zögernd und verlegen nahm der gestrenge Richter das gewaltige Schlüsselbund an sich, anfänglich eine Weigerung vorbringend. Doch der alte Herr wehrte jeder Einrede und mit einer achtungsvollen Verbeugung schickte der Richter sich auch zu diesem letzten und wahrlich schwersten Theile seiner Amtshandlung an.

Doch auch dieser Schritt hatte, wie vorauszu sehen, keinen weiteren Erfolg, und der Justizbeamte wollte kein Protokoll unter den gewöhnlichen Formalitäten schließen, als plötzlich Link hervortrat und laut die Frage an ihn richtete, ob der gestrenge Herr Criminalrichter denn auch untersucht habe, wo der Herr Buchhalter, der das ganze Personal des Hauses, sogar den verehrten Herrn Principal durch seine Maßregel so sehr beschimpft und verächtigt — die vorige Nacht gewesen sei, und ob er denn auch dessen Wohnung außer dem Hause — denn eine solche müsse er noch haben, da er des Oesteren ganze Nächte außerhalb zubringe — durchsucht habe?

Gerechtes Staunen malte sich auf den Gesichtern der Anwesenden bei dieser, mit höhnischem Tone vorgebrachten Beschuldigung. Sogar Herr Ehrhardt fuhr zusammen und erhob sich unwillkürlich und draußen vor der Glasthür des Comptoirs, die nach dem Innern des Hauses führte, hörte man einen unterdrückten schmerzlichen Ausruf, der dem jungen Mann, hätte er ihn in seiner Aufregung vernommen, sicher wie ein Messerstück in's Herz gedungen wäre.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 19. Februar.

Der k. ung. Finanzminister hat den Zolleinnehmer 1. Classe, Paul Vordats, zum Obereinnehmer 2. Classe beim Hofrentenamt...

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat den Reichsrichter v. Pfarer A. B., Gottfried Orendi, zum ständigen landwirtschaftlichen Berichterstatter für den Reichsrichter Bezirk des Hermannstädter Comitats ernannt.

Dem Marosillyer Einwohner Franz Szapet ist gestattet worden, seinen Namen in „Csaki“ umzuändern.

Die Statuten des Nagylondaer Lesevereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 8945 l. 3. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Szafsaluer Advocat Dr. Ludwig Bardocz in Folge freiwilliger Resignation aus der Kammerliste gestrichen wurde.

Der Concipist Arnold Wendel, wurde zum Vicesecretär der böhmischen Landesregierung in Serajevo befördert.

(Das Casino-Tanzkränzchen) war vorgestern ziemlich besetzt; daselbe dauerte bis nach 3 Uhr Morgens; ein Beweis, daß die Theilnehmer sich gut amüsirten.

(Typographen-Vall.) Wer noch einen Zweifel zu hegen geneigt war betreffs der weitverbreiteten Veräufungspunkte, welche die Buchdruckerkunst mit der stetig anwachsenden Anzahl der lehrstundigen Classen hat, der mußte diesen Zweifel vorgestern vollends aufgeben...

(Eisport.) Das gestrige Eiswettlaufen hatte eine Menge Zuschauer. Die kleinen und größeren Wettläuferinnen und Wettläufer concurrirten diesmal sichtlich mit mehr Lust, denn es spielte die Musik des 82. Infanterie-Regiments, die im Freien denn doch anders klingt, als eine Begleitung auf Fiedelbogen.

(Programm zu dem außerordentlichen Musikabend) des Hermannstädter Musikvereins am 20. Februar 1883 im Vereinsgebäude:

- 1. Louis Massoneau: Quartett für Oboe, Violine, Bratsche und Violoncello: a) Allegro moderato; b) Romanze; c) Rondeau. 2. J. v. Bella: „Schwärmerlein“ für Violine mit Clavierbegleitung: a) Andante; b) Grave; c) Tempo di Mazurka; d) Moderato. 3. Rieder für eine Bassstimme mit Pianofortebegleitung: a) Wilhelm Kienz: „Bergstimmung“ (H. Heine) op. 25, Nr. 3; b) Hob. Schumann: „Frühlingsfahrt“ (v. Eichendorff) op. 45, Nr. 2. 4. Beethoven: Streichquartett (F-dur), op. 18, Nr. 1. a) Allegro con brio; b) Adagio; c) Scherzo; d) Finale. 5. Mich. Wagner: Recitativ und Arie aus der Oper: „Der fliegende Holländer“ (I. Act: „Die Frist ist um“) für Bariton mit Clavierbegleitung. 6. Carl Reinecke: Improvisata über eine Gavotte von Gluck für zwei Pianoforte, op. 125. Anfang 7 Uhr Abends. Karten und zwar: Cercle à 80 fr., Sperrst. à 50 fr., Stehplatz à 30 fr. sind in der Buchhandlung des Herrn J. Michaelis und Abends an der Casse zu haben.

(Verlobung.) Wir erhalten folgende Verlobungsanzeige: „Carl Kottauscher von Malata, k. l. General-Major d. H. und dessen Gattin Bertha Kottauscher von Malata, geb. Baronin Gashheim, geben Nachricht von der stattgefundenen Verlobung ihrer Tochter Mathilde mit Herrn Franz Steinhäuser, k. l. Oberlieutenant im Inf.-Reg. Großherzog von Mecklenburg-Strelitz Nr. 31. Wien, im Februar 1883.“

(Programm) für die Vorlesungen des k. l. Hofkapellmeisters und Professors Josef Lewinsky am 20. Februar l. 3. im evang. Schulauditorium zu Mühlbach:

„Ich kann und will es nicht leugnen,“ sprach Friedrich, seine flammenden Blicke von Link abwendend und den Richter, seinen Principal fest und so ruhig als möglich anschauend, „daß ich manche Nächte außerhalb des Hauses zugebracht und noch eine zweite Wohnung besitze. Doch die Ursache, weshalb dies geschah und wo ich mich aufhalten, kann ich nur dem Herrn Criminalrichter allein mittheilen. So viel nur will ich laut und öffentlich gestehen, daß es im Interesse des Hauses und meines verehrten Principals geschah. Uebrigens,“ fuhr er wieder ganz ruhig geworden und mit einem verächtlichen Blick auf Link fort, „wird Jedermann einsehen, daß die indiscrete Bemerkung jenes Mannes nur eine widerwärtige, böshafte Verdächtigung sein soll, denn sattsam ist es bekannt, daß die geheimnißvollen Diebstähle nicht erst seit einigen Monaten stattgefunden, sondern leider schon seit einer Reihe von Jahren mit unerhörter Frechheit und straflos in diesem Hause verübt worden sind.“

Hierauf nannte er dem Richter denjenigen Commis, der ihn Abends beim Weggehen und Morgens beim Kommen gesehen und forderte den Beamten dann ferner auf, mit ihm in die abgeordnete Stube des Principals zu treten, alwo er ihm den genügendsten Aufschluß geben wolle. Beide Männer betraten das Zimmer und in einer kurzen Unterredung theilte Friedrich dem Beamten offen mit, was er unternommen, um dem gewiß vermeintlichen Spuk auf die Spur zu kommen. Zugleich wollte er ihm die Schlüssel jener Stube einhändigen, auf daß er im Laufe des Tages selber Einsicht von dieser seiner zweiten Wohnung nehmen könne. Mit der Erklärung allein war jedoch der Richter vollständig zufriedengestellt und drückte solches den draußen nicht wenig und ängstlich harrenden Hausgenossen mit Worten aus, die nur Lobenswerthes für den jungen Mann enthielten. Besonders sah man Herrn Ehrhardt bei dieser Mittheilung hoch aufathmen und einen lächelnden zufriedenen Blick auf den jungen Mann werfen, den er sichtlich in sein Herz geschlossen hatte.

Das gerichtliche Verfahren war beendigt, und wenn es auch weiter kein directes und bestimmtes Resultat geliefert hatte, so war doch endlich in der Sache geschehen, was schon längst hätte geschehen müssen, zugleich auch ein gutes Theil der Gefahr beseitigt, welche die lange Verheimlichung des Vorgefallenen für den Chef des Hauses heraufbeschworen hatte. Als die Beamten sich unter gebührenden Complimenten und Danksayungen von Seiten Herrn Ehrhardts mit ihrem Protokoll entfernten hatten, Jeder wieder an seinem Geschäfte, Alles so ziemlich wieder im alten Gange und Gleise war, drängte sich Link an den Buchhalter heran und flüsterte ihm heimlich und mit höhnischem Lächeln zu: „Und wenn der Herr Criminalrichter, der Principal und die ganze Welt an eine schuldlose Ursache Curer nächtlichen Abwesenheit glauben, so gibt es doch eine Person, an deren Meinung Euch sicher mehr liegt, denn an der ganzen Welt, die nicht daran glauben wird!“ „Schurke!“ entgegnete ihm Friedrich, der den teuflischen Sinn der Rede nur zu wohl verstand.

Link warf ihm einen Blick des tödtlichsten Hasses zu, dem Friedrich mit Stolz und Verachtung begegnete. — Es war eine Kriegserklärung der Beiden auf Tod und Leben. Wer den Kampf gewinnen sollte, wird die Folge lehren. (Fortsetzung folgt.)

Aphorismen über das Lachen.

Das Lachen ist das Luftfeuerwerk der Seele. Man kann das Lachen ebenso wenig hinunterschlucken, wie den Schlußauf. Wenn ein Mensch nicht lachen kann, dann ist ein Fesler in seiner Organisation, und wenn er nicht lachen will, dann muß man sich ebenso fern von ihm halten, wie von einer aufgestellten Wolfspalle. Manche haben, was man eine widerbore Lache nennt, etwa ein Mittelglied zwischen Grinsen und Brüllen — genau wie es ein Gaul macht, wenn er den Hafer süßt und ihm sonst nichts weiter fehlt. Diese Leute haben nicht mehr Genuß davon, als der Mann vom Essen hat, der seine Kartoffeln ganz hinunterschluckt.

Tennison: Enoch Arden (Waldmüller) Satan im Alpen. — Tempora mutantur. — Der Wiltner und der Tagelwurm. — Gardinenpredigt. — Mannesstreu. — Der Pfaffenjagd. — Fleischfressende Pflanzen. — Aus Media sch wird uns geschrieben: Herr J. Lewinsky, k. l. Hofkapellmeister, wird Samstag den 24. Februar im städt. Redoutensaal Tennison's „Enoch Arden“ lesen.

Aus Karlsburg, 16. d., wird uns geschrieben: Gestern Nachmittags hielt der hiesige Sparcassaverein seine diesjährige General-Versammlung ab. Der Geldverkehr der Anstalt war im verfloffenen Jahre abermals sehr bedeutend, da derselbe die Summe von 7,137,696 fl. 18 kr. erreichte. Der Reingewinn betrug 9940 fl. 78 kr., von welchem die Directoren und der Ausschuß eine Remuneration von 994 fl., die Beamten 198 fl., die hierorts zu gründende Kleinkinderbewahranstalt ebenfalls 198 fl., die Ueberschwemmen in Raab aber 25 fl. erhielten. Die Actien der Gesellschaft, welche mit 50 fl. Einzahlung ausgegeben worden waren, sind sehr gesucht, aber ebenso schwer zu bekommen; dieselben werden jetzt mit 110—120 fl. gezahlt. Die Actienbesitzer erhalten per Actie jährlich 2 fl. 50 kr. Interessen und die 7 fl. Dividende. Die Actien sind bereits derart bei Einzelnen concentrirt, daß bei Gelegenheit dieser Versammlung jeder Gegenwärtige über 10 Stimmen verfügte. Es waren 29 Actionäre erschienen. — In den Ausschuß wurden gewählt: Lazar Baruch, Adolf Glück, Lazar Rohu, Johann Cojeriu, Edmund Straubert, Dr. Alexander Mohay und Josef Körner. Zu Rechnungsrevisoren wurden bestimmt: Jakob Aved, Alexander Fabian und Rudolf Glück. Am Schluß der Sitzung sprach Sparcassapreises Domherr Franz Varrs sowohl der Direction, als auch dem Ausschusse und den Vereinsbeamten für das geübliche Mithalten die größte Anerkennung und den wärmsten Dank aus.

Aus Nagybened, schreibt uns unser dortiger Correspondent: Die Tage des 11. und 12. d. haben hier in das mehr denn tagunrende gewerbliche und industrielle Leben einige Bewegung gebracht, eine Bewegung, welche wie ein in's schlafende Meer geworfener Stein weitere Kreise nicht nur weckend und lebend zu machen vermag, sondern auch mit den bewegten Wellen das Faulende und Verkaufte wegzuspülen. Die ehemalige gewerbliche Blüthe der alten Straßburger hier ist längst verblüht und reden noch nur davon die Steine jener Baiteien im Burgcafell, welche die Mitglieder der ehrlichen Schmiedes, Schneiders, Lederer, Hutmacher, Glösmannmacher, Schmiedes, Schlosser, Tischler, Wagner, Fleischer und Töpfer-Jünkte (zuehen) einst zusammengetragen haben. So lange die Jünkte nicht nur Pflichten, darunter die ersten die der Vertheidigung, sondern auch Rechte, darunter die wesentlichsten die Cultur zu fördern und die gute Sitze (Gewerbefleiß) zu erhalten, hatten, haben sie auch Beides erfüllt und ich habe es mehr als aus einem Munde aussagen gehört: „bis zum Jahre 1849 sei Eubed ein wohlhabend blühender Ort gewesen.“ Seit der schrankenlosen Zeit habe ich es auch mitangeesehen, wie mit der Gewerbetreibend, „das Kind mit dem Bade ausgegühtet“ worden, keines jener Gewerbe es zur Blüthe bringen konnte, keines mit dem anderen rivalisirte, wenn nicht die Freigewerbe der Müßiggang und Bettel, Kartenspiel und Wucher, Zeiger und Prostitution. So werden auch die Baiteien nicht mehr allein zur Aufbewahrung des Specks von den fetten „Bachen“, die die privilegierten Rüste gemästet, benützt, sondern meist von den mageren der grenzenlos freien Concurrenz, da die Meister von der Gefahr „im eigenen Bette“ zu erstickn nicht nur befreit sind, sondern die Gewerbe, die Handwerke „den goldene Boden“ verloren haben. — Da ist es wohl erklärlich, wie hier auch eine Leihengesellschaft einen Speckthurn neuern Datums bauen konnte. Vielleicht damit in Zusammenhang konnten hier Schulze's Selbsthilfsvereine nicht tiefer und breiter Wurzel fassen, als daß die Tischler mit einer Schlarack-Niederlage (Särge) anfangen und bald aufhörten und eine kleine Spar- und Hilfs-Gesellschaft zu stande kam, welche Geld nimmt zu 6%, und Geld gibt gegen 12%, und wenn es zum Ausgleich kommt zu 18%, und wenn die Realitäten unter den Hammer kommen und Niemand bietet, sie der Advocat für seinen Schwiegerjohn sich abschlagen lassen will. Dem Institut geht's gut und seinen Actionären, sie kaufen und „hauen sich Hüften“, aber den „Behoflenen“ werden die thigen „vögrehajotti“. Und da denn diese nicht mehr steuerfähig sind, sollen die Anteilnehmer zahlen und zwar nach dem Schlüssel wo nichts ist — und dem Grundtag: wer nicht hat, dem wird auch das was er hat genommen; und wenn Viel gegeben ist, von dem muß man auch viel fordern. Ähnlich müßte auch die Gewerbesteuer von den erwerblosen Gewerbetheuten abgeschrieben und von den in den Gefängnissen fabrikmäßig betriebenen Gewerben — erhoben werden. Von diesem Müßel auf die Vergangenheit, in welcher die Gewerbe einst auch hier florirten zu einem Hinblick auf die Zukunft, wann sie werden wieder blühen können, verweisen wir einen Augenblick in der Gegenwart, wo sie leider nur flammern, um so lieber an den Tagen, wo nicht nur ernstlich die Ursachen des gewerblichen Verfalls an's Licht gezogen und deren Beseitigung ernstlich gefordert, sondern auch die Mittel angestrebt werden, mit welchen soweit der Grund zu Besserm gelegt, als auch der concurrenzfähige Fortschritt gesichert werden kann. Die Veranlassung kam unerhofft, unerwartet, fand jedoch die Bürger und ihre Freunde nicht unvorbereitet. Es bedurfte bloß der geringsten Anregung, um die gewerbliche Lebensfrage in Arbeit zu nehmen, sie von allen Seiten zu beleuchten, parlamentarisch zu besprechen und man konnte im Voraus der Majorität gewiß sein.

Es gibt noch eine andere Art Lachen, die mir nie gefallen konnte: Ein lauter Krach, und dann ist Alles so still wie ein Bierfass, nachdem es explodirt und ein Duzend Thier Vier umhergeschleudert hat.

Ich habe noch ein Lachen analysirt. Das kommt mit einem Laut aus dem Munde heraus, wie ihn ein Schweinchen hervorbringt, das in Nothen ist — ein scharfes Quielen und zwei Kicherer — und erlirbt dann in ein Gricnen.

Diese Art zu lachen lernt sich in Mädchen-Pensionaten und hat keinen Werth. Sie ist nur die Haut des wirklichen Lachens.

Das echte Lachen dient der Seele als Ventil und ist ebenso unentbehrlich zur Gesundheit und zum Glücke, wie der Fohelle das Quellwasser.

Eine Art Lachen gibt es, die ich stets empfohlen habe; das guckt zuerst mit fröhlichem Blinzeln aus dem Auge hervor; dann kriecht es auf Händen und Knien herunter und umspielt den Mund, wie eine zierliche Motte die Kerzenflamme; dann schießt es sich hinüber in die Wangengrübchen und treibt eine Weile in diesen kleinen Strudeln herum; dann bestrahlt es das ganze Antlitz mit dem milden Blumenzglanze einer Damascener-Rose; dann segelt es in die Lüfte fort mit einem Klitzgen, so klar und selig wie Festgeläute, und dann kehrt es zurück auf goldenen Föhren, wie ein Engel von seinem Ausfluge, und legt sich nieder auf sein Blumenbettchen im Herzen, von dem es kam.

Noch ein anderes Lachen gibt es, dem Niemand widerstehen kann. Es ist gerade so bieder und so geräuschvoll, wie eine zur Spielstunde losgelassene Klippshule. Es rüttelt den Menschen durch und durch von den Föhren bis an den Wirbel; es dreht und reizt ihn zusammen wie ein Branntweirausch; es hebt ihn wie Federn von seinem Stuhle in die Höhe und läßt ihn dann wieder herunterkommen wie geschmolzenes Blei; es nimmt ihn ganz durch, wie ein Taschendieb, und läßt ihn schließlich so matt und gebrochen zurück, als wäre er den ganzen Tag in einem Wellenbade eingeweicht worden, und man hätte vergessen, ihn herauszunehmen.

Es gibt noch eine andere Art Lachen, die mir nie gefallen konnte: Ein lauter Krach, und dann ist Alles so still wie ein Bierfass, nachdem es explodirt und ein Duzend Thier Vier umhergeschleudert hat.

Ich habe noch ein Lachen analysirt. Das kommt mit einem Laut aus dem Munde heraus, wie ihn ein Schweinchen hervorbringt, das in Nothen ist — ein scharfes Quielen und zwei Kicherer — und erlirbt dann in ein Gricnen.

Diese Art zu lachen lernt sich in Mädchen-Pensionaten und hat keinen Werth. Sie ist nur die Haut des wirklichen Lachens.

Das echte Lachen dient der Seele als Ventil und ist ebenso unentbehrlich zur Gesundheit und zum Glücke, wie der Fohelle das Quellwasser.

Eine Art Lachen gibt es, die ich stets empfohlen habe; das guckt zuerst mit fröhlichem Blinzeln aus dem Auge hervor; dann kriecht es auf Händen und Knien herunter und umspielt den Mund, wie eine zierliche Motte die Kerzenflamme; dann schießt es sich hinüber in die Wangengrübchen und treibt eine Weile in diesen kleinen Strudeln herum; dann bestrahlt es das ganze Antlitz mit dem milden Blumenzglanze einer Damascener-Rose; dann segelt es in die Lüfte fort mit einem Klitzgen, so klar und selig wie Festgeläute, und dann kehrt es zurück auf goldenen Föhren, wie ein Engel von seinem Ausfluge, und legt sich nieder auf sein Blumenbettchen im Herzen, von dem es kam.

Noch ein anderes Lachen gibt es, dem Niemand widerstehen kann. Es ist gerade so bieder und so geräuschvoll, wie eine zur Spielstunde losgelassene Klippshule. Es rüttelt den Menschen durch und durch von den Föhren bis an den Wirbel; es dreht und reizt ihn zusammen wie ein Branntweirausch; es hebt ihn wie Federn von seinem Stuhle in die Höhe und läßt ihn dann wieder herunterkommen wie geschmolzenes Blei; es nimmt ihn ganz durch, wie ein Taschendieb, und läßt ihn schließlich so matt und gebrochen zurück, als wäre er den ganzen Tag in einem Wellenbade eingeweicht worden, und man hätte vergessen, ihn herauszunehmen.

Es gibt noch eine andere Art Lachen, die mir nie gefallen konnte: Ein lauter Krach, und dann ist Alles so still wie ein Bierfass, nachdem es explodirt und ein Duzend Thier Vier umhergeschleudert hat.

Ich habe noch ein Lachen analysirt. Das kommt mit einem Laut aus dem Munde heraus, wie ihn ein Schweinchen hervorbringt, das in Nothen ist — ein scharfes Quielen und zwei Kicherer — und erlirbt dann in ein Gricnen.

Diese Art zu lachen lernt sich in Mädchen-Pensionaten und hat keinen Werth. Sie ist nur die Haut des wirklichen Lachens.

Das echte Lachen dient der Seele als Ventil und ist ebenso unentbehrlich zur Gesundheit und zum Glücke, wie der Fohelle das Quellwasser.

Eine Art Lachen gibt es, die ich stets empfohlen habe; das guckt zuerst mit fröhlichem Blinzeln aus dem Auge hervor; dann kriecht es auf Händen und Knien herunter und umspielt den Mund, wie eine zierliche Motte die Kerzenflamme; dann schießt es sich hinüber in die Wangengrübchen und treibt eine Weile in diesen kleinen Strudeln herum; dann bestrahlt es das ganze Antlitz mit dem milden Blumenzglanze einer Damascener-Rose; dann segelt es in die Lüfte fort mit einem Klitzgen, so klar und selig wie Festgeläute, und dann kehrt es zurück auf goldenen Föhren, wie ein Engel von seinem Ausfluge, und legt sich nieder auf sein Blumenbettchen im Herzen, von dem es kam.

Noch ein anderes Lachen gibt es, dem Niemand widerstehen kann. Es ist gerade so bieder und so geräuschvoll, wie eine zur Spielstunde losgelassene Klippshule. Es rüttelt den Menschen durch und durch von den Föhren bis an den Wirbel; es dreht und reizt ihn zusammen wie ein Branntweirausch; es hebt ihn wie Federn von seinem Stuhle in die Höhe und läßt ihn dann wieder herunterkommen wie geschmolzenes Blei; es nimmt ihn ganz durch, wie ein Taschendieb, und läßt ihn schließlich so matt und gebrochen zurück, als wäre er den ganzen Tag in einem Wellenbade eingeweicht worden, und man hätte vergessen, ihn herauszunehmen.

wählten Senates in sich vereinigen, aber keine der guten besitzen. Solche Oberhausmitglieder hätten vor Allem keine Selbstständigkeit, sie wären oratorische Maschinen einer aristokratischen Clique und der Majorität des Unterhauses. Könnte ein solches Oberhaus wohl genug Autorität nach unten und nach oben zu besitzen? Würde eine solche Vernichtung der Aristokratie nicht geradezu Weges zur Reaction führen?

Ohne also in meinen Vorschlag verliebt zu sein, halte ich denselben doch für den einfachsten und practischsten, und glaube, das Gesetz könnte ungefähr auf folgende Weise, in nur wenigen Abschnitten, geschaffen werden:

1. Mitglieder des Oberhauses sind: a) Die Erzbischöfe und Diöcesanbischöfe der katholischen und griechisch-orientalischen Kirche, sowie die Superintenden der protestantischen Kirchen; b) die Glieder des regierenden Hauses und die Reichsbarone; sowie jene Mitglieder der Magnatenfamilien, die das 30. Lebensjahr erreicht haben, von liegendem Besitze wenigstens 3000 Gulden Steuer zahlen und ihren ständigen Wohnsitz im Lande haben; c) solche, die durch Se. Majestät in Folge ihrer im öffentlichen Leben, oder auf dem Gebiete der Staatsökonomie, Wissenschaft und Kunst erworbenen Verdienste zeitweilig zu Oberhausmitgliedern ernannt worden sind.

2. Bei der Ernennung erblicher, sowie lebenslänglicher Oberhausmitglieder ist Se. Majestät an keine Zahl gebunden.

3. Bei der Eröffnung des Oberhauses verificiren die lebenslänglichen Mitglieder den Census und diese Verification hat für den betreffenden Reichstagsconklus Giltigkeit.

4. In jeder andern Hinsicht wird bezüglich des Oberhauses die gegenwärtige Praxis aufrechterhalten.

Ein Oberhaus, das auf solcher Basis beruht, kann eine Zukunft haben, nur muß man sich hüten, die Aristokratie durch Verleihung bürokratischer und militärischer, vermögensloser Barone und Grafen schaften lächerlich zu machen. Man lehre entweder zu den alten Donationen oder zu den Donationen Napoleons I. zurück. Titel ohne Mittel, — das ist ein wahrer Fluch für das Individuum und für den Staat; das aristokratische Proletariat ist der gefährlichste revolutionäre Factor.

Es sei mir gestattet, meine Auseinandersetzungen hinsichtlich ihres Inhaltes und ihrer Form mit den Worten des Horaz zu charakterisiren und damit zugleich diese Studie zu schließen: „non fumum ex fulgore, sed ex fumo locum dare cogitat.“

Inland.

Agram, 16. Februar. Die heute bekanntgewordene Demission des Justizchefs Derencsin bildet das politische Tagesereigniß. Die Annahme scheint unzweifelhaft, nachdem bereits die Zeitung des Ressortgeschäftes an Senatspräsident Klein übertragen wurde. Es verlautet, man habe dem abtretenden Sectionschef eine Professur an der hiesigen Universität mit den bisherigen Bezügen angeboten, er habe jedoch abgelehnt und werde eine Advocaturkanzlei in Agram eröffnen.

Wien, 16. Februar. Dr. Ludwig Wolfski hat dem Untersuchungsrichter in der Affaire Raminaki den Klageact mit sämtlichen Beilagen, im ganzen zwölf umfangreiche Actenstücke von der Hand Raminaki's, Haufer's und Schwarz', übergeben. Bis nach der Durchsüdigung derselben wird von der Vernehmung Wolfski's als Zeugen Umgang genommen.

Femberg, 16. Februar. Die Ergänzungswahl für den durch den Mandatsverlust des Dr. v. Raminaki erledigten Reichsrathssitz wurde für den 29. März anberaumt; der Termin für die Wahl eines Abgeordneten an Stelle des Dr. Wolfski ist noch nicht bestimmt.

Ausland.

Paris, 16. Februar. In Folge des Kammervotums ist ein Ministerium Ferry möglich geworden. Ferry wurde bereits zum Präsidenten der Republik berufen.

London, 15. Februar. Auf dem „Trafalgarer-Square“ fand Nachmittags eine Volksdemonstration statt, um Bradlaugh auf dem Verzuge, seinen Sitz im Unterhause einzunehmen, zu unterstützen. Eine zahlreiche erregte Versammlung nahm eine Resolution an, welche gegen die Ausschließung Bradlaugh's aus dem Unterhause protestirt. Bradlaugh kündigte an, daß er in Person seinen Sitz im Unterhause beanspruchen werde. Er begab sich mit zahlreichen Anhängern dahin, worauf sich die versammelte Menge zerstreute. Die Zugänge zum Parlamente wurden stark bewacht, um jeden Versuch eines Handstreichs seitens der Anhänger Bradlaugh's zurückzuweisen. — Die Donau-Conferenz hat in der letzten Sitzung den Vorschlag Barden's einstimmig und unumwunden in allen Punkten angenommen, mit Ausnahme jenes Artikels, welcher Oesterreich-Ungarn und Rumänien von der im alphabetischen Turnus stattfindenden Entsendung der Mitglieder der europäischen Commission in die gemischte Commission ausschließt und für beide Staaten nur je einen Vertreter in der gemischten Commission vorschlägt. Am kommenden Samstag wird über die Kilia-Frage und die Verlängerung der Vollmachten der europäischen Commission verhandelt.

„Ich kann und will es nicht leugnen,“ sprach Friedrich, seine flammenden Blicke von Link abwendend und den Richter, seinen Principal fest und so ruhig als möglich anschauend, „daß ich manche Nächte außerhalb des Hauses zugebracht und noch eine zweite Wohnung besitze. Doch die Ursache, weshalb dies geschah und wo ich mich aufhalten, kann ich nur dem Herrn Criminalrichter allein mittheilen. So viel nur will ich laut und öffentlich gestehen, daß es im Interesse des Hauses und meines verehrten Principals geschah. Uebrigens,“ fuhr er wieder ganz ruhig geworden und mit einem verächtlichen Blick auf Link fort, „wird Jedermann einsehen, daß die indiscrete Bemerkung jenes Mannes nur eine widerwärtige, böshafte Verdächtigung sein soll, denn sattsam ist es bekannt, daß die geheimnißvollen Diebstähle nicht erst seit einigen Monaten stattgefunden, sondern leider schon seit einer Reihe von Jahren mit unerhörter Frechheit und straflos in diesem Hause verübt worden sind.“ Hierauf nannte er dem Richter denjenigen Commis, der ihn Abends beim Weggehen und Morgens beim Kommen gesehen und forderte den Beamten dann ferner auf, mit ihm in die abgeordnete Stube des Principals zu treten, alwo er ihm den genügendsten Aufschluß geben wolle. Beide Männer betraten das Zimmer und in einer kurzen Unterredung theilte Friedrich dem Beamten offen mit, was er unternommen, um dem gewiß vermeintlichen Spuk auf die Spur zu kommen. Zugleich wollte er ihm die Schlüssel jener Stube einhändigen, auf daß er im Laufe des Tages selber Einsicht von dieser seiner zweiten Wohnung nehmen könne. Mit der Erklärung allein war jedoch der Richter vollständig zufriedengestellt und drückte solches den draußen nicht wenig und ängstlich harrenden Hausgenossen mit Worten aus, die nur Lobenswerthes für den jungen Mann enthielten. Besonders sah man Herrn Ehrhardt bei dieser Mittheilung hoch aufathmen und einen lächelnden zufriedenen Blick auf den jungen Mann werfen, den er sichtlich in sein Herz geschlossen hatte. Das gerichtliche Verfahren war beendigt, und wenn es auch weiter kein directes und bestimmtes Resultat geliefert hatte, so war doch endlich

kein directes und bestimmtes Resultat geliefert hatte, so war doch endlich

feit einer Schul von Alle der nicht ausg im gute wege Sches jener unfer einen Man lung, empfe Comi R i s e von empfe verja sprach des M die g vorge der m weidch mehr regun das d für d von e auch waren Saale aber a hohes und Di hier i suchend in der „Die Mitgli Räume wurde vor die und F günstig dem so vielen Den n Julius Blatt f Erfolg Eigenth Der W 1883.) Hans k königlich gerührt, in Wien wärmlic Jorsfahr ländliche Pariser „Monste wenig n Stückes größten schauerra wissen? Stücke k Bühne a schäftigte höchten D gesund fi wie ein Zu findet, a es gibt i und nicht Da reife, und Es wenigen herzliches Es Das Lach jemals v fest Fleis dem Schl der Zufri Es als lebend Es Es Schönheit. Es Ohn Genuß tei Es Es war d einzige Ca des Parab

Die Vorbereitung zur Hebung des Gewerbestandes geschieht schon seit länger in den Schulen, wo man auf Zeichnen und Realunterricht einen Werth gelegt hat, wie in dem Collegium und der deutschen Volksschule. Dazu sind jüngst die staatlichen Bürgerschulen gekommen, von denen man einmal sagte, daß sie „mehr Lehrer als Schüler zählte“. Allerdings sollte sich die Lehrerschaft einer Anstalt aus dem Bedürfnis der Schülerzahl herauswachsen. Jedoch ist immer besser — kein Mangel. Der ist aber auch bei diesen Schulen wie im finanziellen Haushalte nicht immer im Gleichgewichte zu erhalten. Die unnützbigen Mehrausgaben auf der einen Seite lassen die andern, oft wichtigeren, leicht im Deficit zurück. So war's auch bei unserer Bürgerschule, welche eine gute Grundlage für Gewerbe und Industrie zu legen beabsichtigt, aber wegen unzulänglichem nervus rerum die Dotirung eines Zeichnungslehrers nicht aufzubringen vermochte. Da erschien in unserer Mitte jener eble Graf Eugen Zichy, welcher den „Schaden Joseph's“ in unserer Landes-Gewerbindustrie richtig erkannt und zu deren Hebung einen Theil seiner Revenuen verwenden will. Der gute Ruf dem braven Manne voraneilend, weckte die hiesige Bürgerschaft zu einer Versammlung, worin berathen und beschlossene wurde, wie man den Wirbigen empfangen solle. Zugleich erschien mit dem Grafen der Regierungs-Commissär Peterffy und der Klausenburger Industrieschuldirector Kiss. Mit dem Nachzuge kommend, wurden die Herren von einer von zwei Magistratsräthen angeführten Deputation auf der Bahnstation empfangen und in die Stadt heringeführt. Um 10 Uhr andern Tags versammelte sich das Publicum zahlreich im Comitatsaale, sah, hörte, sprach und vernahm von mehreren Seiten betrachtet, die Industriefrage des Landes, ihre traurige Lage, deren Besserung dringend geboten, davon die glücklichere Zukunft bedingt ist und dadurch dem Städteproletariat vorgebeugt werden kann. Eine augenscheinliche und verständliche Wahrheit, der man nicht widersprechen kann, aber auch nicht mehr lange wird ausweichen können. Für den hiesigen Ort hatte die wichtigste Angelegenheit mehr als in einer Hinsicht Erfolg, einmal, daß sie im Allgemeinen Anregung gab, Anklang fand und sich Verständniß und Interesse erlangte, das andermal, daß der Landesindustrieprotector Eugen Zichy 400 fl. für die projectirte Zeichenlehrerstelle zu geben versicherte und das Fehlende von Seite der Commune und der Regierung aufgebracht werden will, um die Stelle mit 800 bis 1000 fl. zu dotiren.

Ein zu Ehren der Herren Gäste veranstaltetes Mittagmahl, wozu auch zwei das hiesige Honvédbataillon inspicierende Generale geladen waren, vereinigte die Freunde der Industrie im neuen schönen Stadthaus-Saale, wo noch einige Stunden das Thema variirt, theuerfragal geseit, aber auch auf das Wohl des ersten Schirm- und Schutzherrn, dessen hohes Haus und Familie, die Regierung, die Armee, die Schulmeister und die Industriellen, die „freien“ und die „Eingeperrten“ toajirt wurde.

(Aus der Theaterwelt.) Fr. Freienthorn, die sich hier im vorigen Sommer im Fluge zum Liebhaber des Theater besuchenden Publicums emporgeschwungen, ist am 15. d. M. im Theater in der Josephstadt zu Wien in dem französischen Sensations-Drama „Die beiden Waisen“ von d'Ennery und Cormon als neugewagter Mitglied in der Rolle der „Henriette“ aufgetreten. „Das in allen Räumen nicht besetzte Haus“ — schreibt die „Neue Freie Presse“ — wurde nicht müde, die Darsteller nach jedem Bilde zu wiederholtenmalen vor die Kampe zu rufen. Die Trägerinnen der Titelrollen, Frau Costi und Fräulein Freienthorn, participirten in erster Linie an dem günstigen Erfolge. — Das günstige Prognostikon, das wir vor Monaten dem hochbegabten Fräulein stellten, erweist sich zur Genugthuung ihrer vielen hiesigen Freunde als ein richtiges.

(Mit den Juden läßt sich ein Geschäft machen.) Den meisten Staub mit der Tisha-Gelahrer Affaire hat bekanntlich Julius Verhovay in seinem „Nägeltensäg“ aufgewirbelt. Das Blatt fand zur Zeit der Schaudergeschichte täglich reichlichen Absatz; der Erfolg davon prädestinirt sich jetzt in einem stockhohen Hause, dessen Eigentümer der nunmehrige Budapester „Hausherr“ Verhovay ist. Der Mann ist den Juden zu Dank verpflichtet.

(Internationale elektrische Ausstellung, Wien 1883.) Nach einer soeben an Sr. Excellenz den Ehrenpräsidenten Grafen Hans Wilczel gelangten officiellen Zuschrift hat Sr. kaiserliche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf geruht, das Protectorat über die internationale elektrische Ausstellung in Wien 1883 huldvollst zu übernehmen und bei diesem Anlasse das wärmste Interesse für die mit diesem Unternehmen zu erhoffenden Fortschritte in der Wissenschaft, sowie für das Emporblühen vaterländischer Industrie auszusprechen.

(Ein hübsches Wort Alexander Dumas) wird in Pariser Theaterkreisen colportirt. Nach der Premiere von Claretie's „Monsieur le ministre“, an welchem Stücke bekanntlich Dumas ein wenig mitgearbeitet hat, stättete der über den colossalen Erfolg seines Stückes überglückliche Claretie Dumas einen Besuch ab. „Zu meinem größten Leidwesen“, sagte Claretie, „habe ich Sie gestern weder im Zuschauerraum, noch auf der Bühne gesehen.“ — „Sie wollen den Grund wissen?“ antwortete Dumas lächelnd. „Ich sah Sie zu sehr an dem Stücke theilnehmend, um im Zuschauerraum, und zu wenig, um auf der Bühne anwesend zu sein!“

(Der Londoner Scheidungs-Gerichtshof) beschäftigte dieser Tage ein Fall, in welchem Kläger und Beklagter der höchsten Aristokratie angehört. Lady Blandford, eine Tochter des Herzogs

Dies ist das Raden jener fidele und braven Burfchen, die so gesund sind, wie ein Fisch im Wasser, und so leicht zufrieden zu stellen, wie ein Mädchen, das morgen Hochzeit macht.

Zum Schluß sage ich: Lache, so oft Du eine gute Gelegenheit findest, aber lache nur, wenn es Dir wirklich so um's Herz ist; denn es gibt in der Welt nichts Gediegeneres, als ein gutes, eheliches Raden, und nichts Höheres, als ein Herzlozes.

Das Raden ist die Sprache der Kindheit, die Beredsamkeit der Unreife, und die Gabe zu lachen ist die Gabe, glücklich zu sein.

Es steht allen Lebensaltern und Verhältnissen wohl an, und mit wenigen durch den Schmerz gestellten Ausnahmen ist ein rechtshaffenes, herzliches Raden immer angenehm und in der Ordnung.

Es ist ein Kennzeichen des Charakters und verräth mehr als Worte. Das Raden hält Krankheit ab und hat mehr Leiden vertrieben, als Pflaster jemals vertreiben konnten, und zwar mit weit geringeren Auslagen. Es legt Fleisch an und hält es fest. Es vertreibt Müdigkeit und bringt dem Schläfer süße Träume.

Es entwaffnet die Rache, beugt den Stolz, und ist der Talisman der Zufriedenheit.

Es ist das Licht des Lebens. Ohne dasselbe wären wir nichts als lebendige Gespenster.

Es hilft das Päckchen der Armut tragen.

Es ist das einzige Wahrzeichen des Frohsinns, und die einzige Schönheit, welche keine Zeit verwinden kann.

Es wird niemals alt, es hält von der Wiege bis dicht an's Grab.

Ohne das Raden würde die Liebe keine Leidenschaft sein, und der Genuß keine Freude zeigen.

Es ist der erste und letzte Sonnenstrahl, der das Herz aufsucht.

Es war das warme Willkommen der Liebenden von Eden, und das einzige Capital, welches ihnen der Sündenfall überließ, um außerhalb des Paradiesgartens ein neues Geschäft anzufangen.

zogs von Abercorn, vormaligen Vicekönigs von Irland, klagte auf Scheidung von ihrem Gemahl, dem Marquis von Blandford, ältestem Sohne und Erben des Herzogs von Marlborough, wegen Ehebruchs, Grausamkeit und böswilliger Verloftung. Wie die Verhandlung ergab, hatte der verheiratete Marquis von Blandford vor mehreren Jahren die Bekanntschaft von Lord und Lady Aylesford gemacht und mit letzter erwählter Dame ein intimes Verhältniß angeknüpft, welches zur Scheidung derselben von ihrem Gemahl führte. Seitdem lebte Lord Blandford mit Lady Aylesford in Paris als „Mr. und Mrs. Spencer“, und die Dame hatte ihm einen Sohn geschenkt. Als Lady Blandford, welche mittlerweile mehrere Male vergebens versucht hatte, den pflichtvergeffenen Gatten an ihre Seite zu fesseln und ihren vier Kindern den Vater zurückzugeben, davon Kunde erhielt, strengte sie die Klage auf Scheidung an, welcher der Gerichtshof stattgab.

(Die Großherzogin von Gerolstein.) Aus Florenz schreibt man: „Vor den Gerichten unserer Stadt kommt in den nächsten Tagen der interessanteste Scheidungsproceß der Großherzogin von Gerolstein (Hortense Schneider) zur Austragung. Die Künstlerin hatte sich nach einer äußerst bewegten Vergangenheit und mit einem viele Millionen umfassenden Vermögen von der Bühne zurückgezogen, und mit einem bekannten Lebemann, dem Grafen Bionne, verheiratet. Im Ehecontract verpflichtete sich die Künstlerin, das Palais Bionne, welches sie als ihren künftigen Wohnsitz erwählte und das einer Ruine nicht unähnlich war, auf ihre Kosten restauriren zu lassen. Von der Hochzeitsreise zurückgekehrt, war das neuvermählte Paar einander herzlich überdrüssig geworden, Gräfin Bionne bezog eine separate Wohnung und reichte die Scheidungsklage gegen ihren Gatten ein. Nun klagte Graf Bionne mit Hinweis auf seinen Ehecontract seine Frau, weil sie sich weigerte, das Palais restauriren zu lassen; ferner verlangte er die Wiedergabe seiner Geschenke, die er seiner Braut gemacht, und zum Schluß eine Pension, die dem Vermögen seiner Gattin angemessen sein müsse. Die Künstlerin weigerte sich, die neueste Mode, davon-gejagte Gatten zu pensioniren, mitzumachen, und am 14. d. findet in Florenz bei geschlossenen Thüren der Proceß des Paares statt.“

(Dreißig kaiserlich russische Beamte verhaftet.) Die neulich in Taschkend, der Hauptstadt Turkestans (Sit-Kusland), durch den Senator Giers vorgenommene Revision hatte die Entdeckung zur Folge, daß sämtliche Beamte in Taschkend sich verschiedene Verbrechen des Mißbrauchs der Amtsgewalt, des Betrugs, der Veruntreuung u. s. w. zuschulden kommen ließen. Generalleutnant G. M. Tschernajeff, der jetzige Generalgouverneur von Turkestan, entließ daher über zweihundert kaiserliche Beamte, von denen über dreißig dem Strafgerichte eingeliefert wurden. Außer diesen Beamten wurden auch mehrere Ingenieure und ein Bauunternehmer, welche das Avar um mehrere Millionen Rubel bei Aufführungen von arabischen Gebäuden geschädigt haben, verhaftet.

(Mord aus religiösem Wahnsinn.) Die Frau des Arbeiters John Kempirel in Milwaukee brachte ihre drei Kinder auf schreckliche Weise ums Leben. Sie schnitt dieselben buchstäblich in Stücke. Nachdem die furchtbare That geschehen war, versuchte sie sich aufzuhängen. Die Nachbarn wurden darauf aufmerksam, schnitten die noch lebende Frau vom Strick ab und brachten sie in die Stube, wo der Mord stattgefunden hatte. Dort bot sich den Eintretenden ein schauerhafter Anblick. Zur Linken der Thür stand ein großes, niedriges Bett, und auf demselben lagen die Leichen der drei kleinen Mädchen. Sie waren nackt und in furchtbarer Weise verstümmelt; eins derselben war in sechs Stücke zerschnitten. Als man die Frau fragte, warum sie die furchtbare That begangen, antwortete sie: „Ich habe im guten Buch gelesen, daß es Recht sei, die Kinder zu opfern.“ Die Frau leidet offenbar an religiösem Wahnsinn. Sie ist eine 23jährige Bohmin, die vor zwei Jahren mit ihrem Manne, einem Maschinenisten, mit dem sie seit fünf Jahren verheiratet ist, nach Amerika kam. Ihr Mann erzählt, seit der Ankunft in diesem Lande hätte die Familie in Folge von Krankheit viel Ungemach zu leiden gehabt. Seitdem habe die Frau oft Tage lang ein Gebetbuch durchgesehen, ohne für die Familie zu sorgen, selbst ohne das Zimmer zu heizen. Sie habe sich auch stets große Sorgen gemacht, weil sie durch die Krankheit der Kinder verhindert war, in die Kirche zu gehen.

(Höchst merkwürdig.) Die „Colmarer Zeitung“ erzählt folgenden merkwürdigen Fall für dessen Wichtigkeit ihr die Verantwortung überlassen bleiben muß: In der Nacht vom 8. auf den 9. d. logirte im Gasthof „zur Stadt Belfort“ in Colmar der Ackerer Fleck aus S. Vor dem Schlafengehen geriet er mit dem Neger aus dem Circus Vorch in einen Wortwechsel, der jedoch ohne Bedeutung war. Der Neger schwebte nun dem Fleck während der Nacht in seinen Träumen vor, aus dem einen bildete sich schließlich ein ganzes Heer schwarzer Aristokraten und als seine erregte Phantasie dieselben schließlich mit gezückten Schwertern auf sich zuflürzen sah, konnte er sich nicht mehr halten; er ließ einen lauten Schrei aus und stürzte sich kopfüber aus seinem Manfardenfenster auf die Straße hinab. Gute Geister mögen ihn wohl bei dem gefährlichen Luftsprung beschützt haben. Er fiel auf einen Wagen, schlug ein Brett desselben entzwei, kam aber mit einigen kleineren Verletzungen davon. Trotz derselben kam der Mann noch nicht zur Besinnung. Er glaubte sich noch immer verfolgt und eilte in seinem fast adamitischen, Anzug zur Polizei. Hier ging dem Bethörten nach freundlichem Zureden seitens der Beamten, denen die Neger-Affaire nicht recht klar erschien, endlich ein Licht des Verständnisses auf. Er lachte schließlich leicht über die Dummheiten, die er bezangen und ließ sich auch überreden sein früheres Lager wieder aufzusuchen.

(Auf der Bühne gestorben.) In Sinigaglia ward am 10. d. Gennob's „Fauit“ aufgeführt. Während des ersten Actes sang der Sänger Ronconi in der Mitte seiner Arie todt zu Boden. Derselbe hatte ein Alter von neununddreißig Jahren erreicht und erlag einem Gehirnschlag. Im Publicum herrschte große Aufregung wegen des plötzlichen Todes des beliebten Künstlers.

(Ein granfamer Raub.) Aus Bombay wird den „Times“ unterm 5. d. berichtet: Der Raub von Junagarh in der Provinz Guzerat hieß jüngst auf Schwierigkeiten in der Erlangung der Zahlung eines erhöhten Pachtzinses. Er pfändete folglich die zahlungsunfähigen Bauern, von denen sich etwa 250 mit einigen Musketen und Säbeln auf den Gipfel eines nahebei gelegenen Hügels begaben, wo sie zu bleiben gelobten, bis ihnen Gerechtigkeit erwiesen worden. Da alle Unterhandlungen scheiterten, griffen am Sonntag voriger Woche 700 Mann der Staatspolizei die Leute auf dem Hügel an, tödteten 70 derselben und verwundeten sieben. Auf Seiten der Polizei wurden nur sieben Mann verwundet. Dieses Mißverhältniß der Verluste deutet an, daß die Affaire lediglich eine Megelei war. Der Thatbestand wurde erst heute durch die „Bombay Gazette“ bekannt. Die Regierung hat die Einleitung einer Untersuchung verfügt.

(Eine romanhafte Flucht.) Wer hätte nicht den famosen Ausbruch Monte Christo's aus dem Castell d'If gelesen? Hauptsächlich Rühmlichkeit, Ausdauer und List darf ihm eine kürzlich im Bagno von Lucca vorgefallene Entweichung an die Seite gestellt werden. Die Flüchtlinge (beide wegen Mordes u. z. 28jähriger Galere verurtheilt) benutzten ihre Handwerkzeuge (als Tischler) zum Durchbruch einer fünfzehn Meter langen unterirdischen Gallerie, durch welche sie am Montag unbehelligt das Weite gesucht haben. Wegen des Wächterpersonals konnten sie nur de Nacht daran arbeiten. Wo sie die Erde gelassen haben, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls müssen sie viele Monate lang an jener Gallerie gearbeitet haben.

(Eine wacklige Stadt.) Im Briefkasten des „Reichenhauer Wochenblatts“ lesen wir: Herrn W. M. Die Ersütterung der Häuser rührte nicht von dem Erdbeben, sondern von der Chaußeevalze her, die leider wieder einmal durch die Stadt fuhr.

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 7.) Die wahre Bildung des menschlichen Geschlechtes. Von K.-m. — Die kleinen Capitalisten. Von B. Neumann. — Vereinsnachrichten — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Für Haus und Küche. — Miscellen. — Menu. — Literatur. — Album der Poésie: Im Kloster. Von Z. M. Toskalo — Rathsel-Zeitung. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Falkbeer. — Frauen- und Mädchen-galanten. Novelle von Frida Hell. — Feuilletton: Briefe einer Krankenpflegerin Von Kathinka v. Rosen. — Inserate.

Original-Telegramme.

Arad, 18. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Das hiesige Theater ist abgebrannt. Das Feuer brach Nachmittags 2 Uhr aus. Die angebauten zwei Zuschaufer wurden gerettet. Der Schaden beträgt mehr als 150,000 fl. Die Entstehungsurache des Feuers ist unbekannt. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen. Das Theater war eines der schönsten und besteingerichteten im Lande.

Dublin, 18. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Im Complotproceß identificirte Carey, zwei ausgenommen, sämtliche Gefangene als Mitglieder der Mordverbündung. Zur Zeit der Ermordung Cavendish und Burkes war das Haupt der Verschwörung in Dublin eine mysteriöse Person, den Verschworenen unter der Bezeichnung Numero Eins bekannt, welcher den Mördern Burkes und Cavendish bei Verübung der That nach Aussage des Angeklagten Cardey zusah.

Konstantinopel, 18. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Der Verwaltungsrath der Bonholders wird am 26. d. kundmachen, daß 33% des Nominalcapitals der seit 1. Januar 1882 gezogenen Türkenlose gezahlt wird.

Alexandrien, 18. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Die ägyptische Regierung dürfte der Entschädigungs-Mission behufs Verteilung an Geschädigte dreieinhalb Millionen Pfund zur Verfügung stellen.

Für Sichtleidende.

Herrn **Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.** In Folge eines kalten Bades habe ich meine beiden Kniegelenke derart verkrüppelt, daß ich des anderen Tages nicht mehr stehen und gehen konnte.

Ich nahm sofort Zuflucht zu Ihrem **Sichtfluid** und hatten fortgesetzte Einreibungen damit nebst kaltem Umschlag einen **berartigen Erfolg**, daß ich Abends schon meine Füße gehen konnte.

Des andern Tages trat schon **Gelenkigkeit** ein und nach Verlauf von 4 Tagen, **sage vier Tagen**, konnte ich ohne Hilfe gemächlich gehen; am 5. Tag war ich schon wieder in meiner Amtsthätigkeit, freilich langsam aber es ging doch.

Heute bin ich **berankt** gesund und kann nicht umhin, **Ihr Wohlgebornen** herzlich zu danken, daß es Ihrem **Sichtfluid** gelungen ist, solche höllische Leiden zu lindern.

Hinterbrühl, 10. December 1881. Hochachtung Josef Biskle, Leber.

Zu beziehen durch alle Apotheken. Haupt-Depot: Kreisapothek d's Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant, Korneuburg.

Zur gefälligen Beachtung. Beim Ankauf dieses Präparates bitten wir das P. T. Publicum, stets „Kwizda's Sichtfluid“ zu verlangen und darauf zu achten, daß sowohl jede Flasche, als auch der Carton mit nebiger Schutzmarke versehen ist.

Votto-Ziehung

am 17. Februar. Budapest: 90 11 15 73 69.

Marktbericht.

Kronstadt, 17. Februar. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 6.80, Halbsucht fl. 5.40, Roggen, schönster fl. 4.40, Gerste, schönste fl. 3.40, Hafer, schönster fl. 2.30, Kukuruz fl. 3.80, Stroh fl. 4.40, Heu fl. —, Erbsen fl. 7.70, Binsen fl. 9.50, Hülsen fl. 5.20, Erbäpfel fl. 1.—, Rindfleisch per Kilo fr. 40, Schweinefleisch fr. 44 Schöpffleisch fr. 28.

Fremden-Liste.

am 18. Februar. Hotel Neurhrer: G. Langgut, Kaufmann, von Wien; F. Bapp, Kaufmann, von Budapest; E. Ginz, Director, von Kronstadt; B. Galas, Postofficial, von M.-Warasdey. Hotel römischer Kaiser: K. Kovats, Kellnerin, von Hermannstadt; M. Merbar, Reisender, von Wien. Hotel Habermann: S. Cuccoreffen, Deconom, von Bozga.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

am 17. Februar 1883.

Ung. Goldrente, 6%	118.74	Ung. Prämien-Lose	115.50
Ung. Goldrente, 4%	87.50	Theißregulirungs- u. Siegeb. Lose .	109.50
„ Papierreente	85.30	Deferr. Staatsfund in Papier . . .	78.25
„ Eisenbahn-Anlehen	134.75	Deferr. „ „ in Silber	78.50
„ Ob. I. Emiffion St.-Obliq. 90 . .	90.—	Deferr. Goldrente	96.—
„ „ II. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	109.—	1860-er Staats-Anlehen	129.50
„ „ 1876-er Staats-Obliq.	94.—	Deferr.-ung. Nat.-Baukt-Actien . .	825.—
„ Grundentlastungs-Obliqation 85.50		Ung. Creditant-Actien	291.75
„ Grundentl.-Obliq. mit Berlief. 86.—		Deferr. Creditant-Actien	292.60
„ Zemes-Banater Grundentl.-Obliq. 87.75		Silber	—
„ detto detto mit Berlief. 86.—		K. f. Dufaten	5.62
„ Grundentl.-Obliqation	87.50	20 francs Goldstücke	9.49
„ Siebenb. Grundentlastungs-Obliq. .	89.—	100 Mark Deutsche Reichswährng	58.45
Ung. Weizengent-Obliqation	97.75	London (für dreimonat. Wechsel) .	119.70

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

am 17. Februar 1883.

Ung. Goldrente	119.—	Ungarische Prämien-Lose	115.50
4-procentige Goldrente	87.65	Theißregulirungs- u. Siegeb. Lose .	109.50
5-procentige Papierreente	86.25	Deferr. Staatsfund in Papier . . .	78.15
Ung. Eisenbahn-Anlehen	135.—	Deferr. Staatsfund in Silber	78.50
Ung. Ob. I. Emiffion St.-Obliq. 90 .	90.—	Deferr. Goldrente	96.86
„ „ II. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	110.—	1860-er Staats-Anlehen	129.50
„ „ III. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	94.—	Deferr.-ungarische Banctactien . .	127.—
„ Grundentlastungs-Obliq.	85.75	Ungar. Creditant	293.—
„ Grundentl.-Obliq. mit Berlief. 86.75		Deferr. Creditant	293.50
„ Zemes-Banater Grundentl.-Obliq. 88.—		K. f. Ducaten	5.62
„ Lem.-Ban. Grund.-Obli. mit Berl. 86.75		20 francs Goldstücke	9.49
„ Siebenb. Grundentlastungs-Obliq. 87.75		100 Mark Deutsche Reichswährng	58.45
„ Kroat.-Slav. „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	89.—	London (für dreimonat. Wechsel) .	119.75
„ Weizengent-Obliqation	97.50	Deferr. Papierreente 5%, Steuerfrei	93.—

Sz. 1101/1883.

[137] 1-1

tkvi.

Arverési hirdetmény.

Alulírt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy Larcher Ede ügyvéd végrehajlatának, özvegy Man Mihályné hagyatéka és lársa végrehajlatát szenvedő elleni ügyében a 70 frt. per- 31 frt. 19 kr végrehajlati már megállapított, a jelenlegi 8 frtot megállapított és még ezután költségek behajtására az özvegy Man Mihályné szül. Irimie Anna és Bansa Jon nevére felvett a vurpodi 224. tjkben A. 1-10, 13-32 r.,

373, 394, 902, 1113, 1114, 1532, 1580, 1599,

1600, 1634, 1892, 1924, 1998, 2182, 2185, 2186, 2275, 3577, 5234, 5833, 7328, 7649, 7807, 10527, 11750, 12486, 12535, 12726, 13123, 13636, 13697, 13877, 14690, 16469, 16470. hr. sz. és összesen 1038 frt 50 krra becsült ingatlanok az 1883. évi április hó 23-ik napján, délelőtt 9 órakor a vurpodi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kizűzött birtokok el fognak adani.
2. Árverezni kívánók a végrehajlató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételárat az árveréstől számított 30 nap alatt ugyanazon naptól számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni. A bánatpénz be fog számítani.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsátanni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. február hó 3-án tartott üléséből.

Sz. 3686 1882

[142] 1-1

telekk.

Hirdetmény.

A fogarasi kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóság által közhírré tétetik, hogy Popp Juon végrehajlatának Dobrin Petru lui Petru végrehajlatát szenvedő és a voliai 161. tjkbe A. 349, 366, 367, 587, 630 2, 645 2, 666 1, 797 4, 774 2, 775 2, 815 2, 826, 912, 913, 914 2, 915, 1026, 1201 2, 1303 1, 1664 2, 1886 2, 1928, 2111 1, 2215, 2216 1, 2223 2, 2512, 2572 1, 2730, 2731, 3033 2, 3039, 3106, 3186, 3395 2, 3428 1, 3538, 3977 1, 4536, 4581 2, 4806, 4851 2, 4852, 4921, 5035 1, 5419, 5532. hr. számok alatt felvett Dobrinu Petru lui Petru hagyatékához tartozó 417 frt. 90 krra becsült ingatlanai 9 1/2 frt. s járuléka behajtása végett az 1883. évi május hó 9-ik napján, délelőtt 9 órakor, a voliai községi irodában megtartandó nyilvános árverésen a becsáron alul is el fognak adani.

A venni szándékozók a becsár 10% -át vagyis 41 frt. 79 krt készpénzben, vagy ovadékképes papirban a kiküldött kezéhez kötelesek letenni.

Az árverési feltételek a hivatalos órák alatt alólírt telekkönyvi hatóságnál és az illető község előljárásgánál megtekinthetők.

Fogarasi, 1882. évi november hó 30-án.

A kir. járásbírósg mint telekkönyvi hatóságtól.

Concurs

für die Central-Bezirks-Försterstelle des Szabener Comitates mit dem Amtsitz in Hermannstadt.

Bewerber hierzu müssen außer den in dem § 36 des Forstgesetzes, Ges.-Art. XXXI. vom Jahre 1879, vorgezeichneten Bedingungen auch die volle Kenntniss der in diesem Bezirke allein ortsüblichen beiden, nämlich der deutschen und romanischen Sprache nachweisen.

Die mit dieser Stelle verbundenen Bezüge sind:

- 1. Ein Jahresgehalt von 900 fl. ö. W. in anticipativen Monatsraten;
2. Ein jährliches Reisepauschal von 200 fl. in becurstiven Monatsraten;
3. Ein jährliches Quartier- und Kanzlei-Pauschale in becurstiven Quartalsraten aus ter Szabener Comitats-Casse.

Die gehörig instruirten Gesuche sind bis längstens 10. März l. J., Nachmittags 5 Uhr, bei dem gefertigten Stuhlschlichteramt einzureichen.

Hermannstadt, am 16. Februar 1883.

[146] 1-3

Das Central-Stuhlschlichteramt.

Concurs.

An der Hermannstädter Gewerbeschule sind vier wöchentliche Lehrstunden, und zwar zwei in der Vor- schule, zwei in der Gewerbe-Schule durch eine, eventuell zwei Lehrkräfte zu besetzen. Bewerber um diese Stellen haben ihre Gesuche bis zum 27. Februar l. J. beim Vorstande der Gewerbeschul-Commission einzu- reichen.

Hermannstadt, den 15. Februar 1883.

[134] 3-3 Die Gewerbeschul-Commission.

Promessen

1864-er Lose, Ziehung am 1. März 1883, Haupttreffer 200,000 fl., à fl. 4. - sammt Stempel, zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt.

[149] 1-5

Bestes Buchenholz,

trocken, ungeschwemmt, per Meter-Klafter 9 fl. (2 Meter hoch und 2 Meter breit), wird auf Verlangen in's Haus gestellt. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr S. Otto, Weißbäck, Reußenfelsen- gasse Nr. 9.

[136] 1-3

Vicitation.

Die zum Nachlasse der verstorbenen Frau Josefina Dietrich, geb. Tarterl, Oberdreißiger-Witwe, ge- hörigen Möbel, Kleider, Wäsche, Gold- und Silberfachen und sonstige uneingetheilte Gegenstände werden Mittwoch am 21. Februar l. J. und an den darauffolgenden Tagen, jedesmal in den gewöhnlichen Amtsstunden, in der Wohnung der Ver- storbenen, Heltauergasse Nr. 44, gegen Baar- zahlung im Versteigerungswege veräußert.

Hermannstadt, am 16. Februar 1883.

Vorzügliche Weine

das Liter zu 40, 30 und 20 fr.

bei

Samuel Kessler,

Gliabethgasse Nr. 29.

[150] 1-3

Ungarische Lose

vom Rothen Kreuz, jährlich 3 Ziehungen, nächste Ziehung am 1. März 1883, Haupt-Treffer fl. 120.000,

sind zum Preise von fl. 6.50 per Stück zu haben in der Wechselstube des

P. J. Kabdebo

in Hermannstadt.

[148] 1-6

Druchleidenden

empfehle ich mein neuverbeffertes elastisches Bruchband ohne Feder, Tag und Nacht ohne die geringsten Beschwerden zu tragen.

Einfache 3, 4 1/2 - 5 fl., doppelte 7, 8 - 9 fl.

Bei Bestellung bitte anzugeben, ob rechts, links oder auf beiden Seiten, Größe des Bruches und Hüften- umfang.

Außerdem halte ich alle Gattungen Federbänder, chirurgische Bandagen, Leibbinden, Suspensorien, Krampfaderrümpfe, alle Artikel zur Krankenpflege.

O. Neupert, vormals J. G. Zieger.

[114-24

Wien, L., Graben 29, im Innern des Trattenhofes. Versandt discret per Nachnahme.

Zu meinem 70. Jahre

war es doch eine herrliche Ueberraschung, daß ich auf eine mir von meinem Sohne geschenkte Orlice-Instruction einen ansehnlichen Netto-Gewinn gewonnen hatte. Gott und dem großen Gelehrten Herrn Prof. v. Orlice, Westend-Berlin, sei Dank dafür; nun kann ich alter Mann doch meine paar Lebensjahre noch in Gemäch- lichkeit verleben.

Mates Pollak.

Anfragen und Netto-Gewinnliste 1883 gratis und franco.

[120] 2-3

Goldarbeitergehilfe

findet dauernde Condition bei Friedrich Schwabe, Juwelier in Hermannstadt.

[119] 5-8

Ueber 100 Percent Gewinn monatlich, Verdienste von 150-200 fl.

bietet der Verkauf meiner vulcan. Kausthul-Stampflinen u. Monogramme, als: Gefächis, Metallon, Tischen, Wäsche zc. Stampfliner (mit Nisten, Riffen, Tinte- schen von 45 Kreuzer an). An den Plätzen, woselbst noch nicht vertreten, werden tüchtige Agenten und Wiederverkäufer gesucht. Sehr lohnender Nebenverdienst für Reisende zc. Musterblatt gratis und franco. Fabrik für Druckplatten aller Art von M. Eck, Frank- furt a. M.

[132] 1-1

Heu,

Gartenheu und Grummet, zu verkaufen.

[135] 2-3

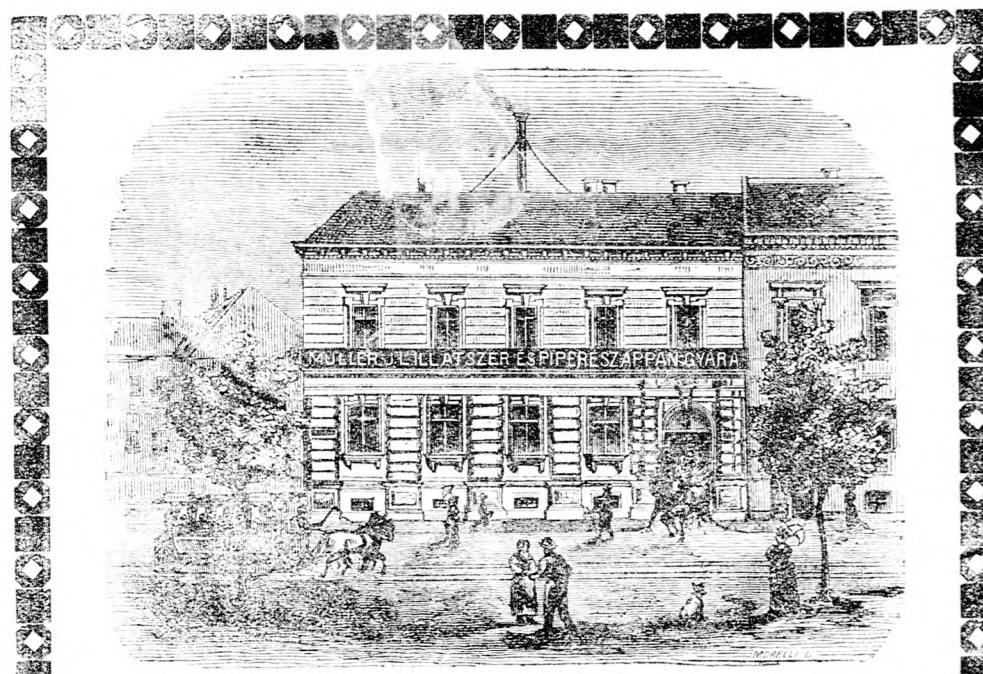
Näheres: Reisporgasse Nr. 37.

Ad. Kühl, Hamburg.

Hochfeine, goldgelbe, fette, täglich frische

Kiefer Sprotten,

Riffe circa 280 Stück 1 fl. 20 fr., gegen Nach- nahme, 2 Kisten = 1 Postcollo. [74]10-10



J. L. Müller,

PARFUMERIE u. TOILETTE-SEIFEN-FABRIKANT, BUDAPEST.

Fabrik: Niedertage:

VII. Bez. Rottenbillerg. 36, im eigenen Hause. IV. Bez., Kronprinzg. 2, „zur Blumenkönigin“.

empfehle die eigenen Fabrikate Parfümerien und Toilette Seifen, sowohl en-gros, als auch dem g. konsumirenden Publikum mittelst Verkaufstrage.

Eigenes Fabrikat.

J. L. Müller's Familienseife.

Vom dem vom Herrn Dr. Ludwig von Schardt, Universitäts-Professor und k. k. Hof-Physikus, an mich gerichteten Zeugnisse ersieht man die große Begehrtheit dieser Seife bezüglich ihrer Reinheit und damit verbundenen Annehmlichkeit auf die Haut und verleiht der- selben Wohlgeruch. 1 Stück kostet 35 fr., 3 Stück 1 fl. 10 fr.

CARBOL-SEIFE.

Herrn Dr. Lenhossek, k. k. Hof- und Uni- versitäts-Professor, erkläre in seinem an mich gerichteten Zeugnisse, daß die von mir hergestellte Carboll- seife, kochsalzfreie, sowie auch als Desinfec- tions-Mittel bestens bewährt. 1 Stück 10 fr., 3 Stück 30 fr., 10 Stück 1 fl. 10 fr.

POUDRE DE SERAIL.

Ein herrliches Gesichtspulver. Lieblich-Gesichts- pulver Ihrer Hochwürden Frau Louise Blaha (Baronin Spland), welche es mit nachfolgenden Zeilen anzeichnete.

Herrn J. L. Müller, Parfümerie in Budapest. Das Poudre de Serail, welches Sie er- senden haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur, daß es auf dem Gesichte angenehm und haltbar ist, sondern es ist auch auf andere bei regelmäßigem Gebrauche, vermag keiner so leichtlich eine so besonders wohlthätige Wirkung auszuüben, wie ich solche bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ich es in Anbetracht seiner ausgezeichneten Eigenschaften als mein Liebs- lings-Gesichtspulver in Zukunft ausschließlich gebrau- chen werde und bin auch überzeugt, daß es für seine unübertreffliche Güte allgemeine Anerkennung begre- nen wird.

Mit Achtung

Louise Blaha.

Das Poudre de Serail ist zu haben in weiß, rosa oder gelber Farbe à 60 fr. und 1 fl.

Alle hier nicht genannten Toilette- und Parfüm-Gegenstände, sowie auch alle Sorten Toilette-Artikel sind bei mir in großer Auswahl zu haben. Gütliche Befehlungen werden gegen Nachnahme prompt effectuirt. Preis-Gouarn auf Verlangen franco zugestellt.

Alle Artikel sind mit dieser protocollirten Schutz- marke versehen und bezuzen die Echtheit der Waare.



[81] 1-15

Schon am 1. März 1883 findet in Budapest die erste Ziehung der ungarischen rothen Kreuz-Lose

Haupttreffer fl. 120.000

und zahlreiche bedeutende Nebentreffer. Diese Lose verkaufe ich zum Preise von fl. 6.50 ö. W. per Stück und versende dieselben franco Porto.

Bestellungen gegen Nachnahme ersuche ich eine Anzahlung von fl. 2.- ö. W. per Stück beizuschließen.

L. KAINRATH, Wechselstube,

Budapest,

vis-à-vis der Kettenbrücke.

[141] 1-2